

Drei Erbsen für Opa

Waschen, kämmen, anziehen: Das ist heute nur ein kleiner Teil der Arbeit von Bestattern • Von Stefanie Bock

Heike und Caroline Rath haben ihren Traumberuf gefunden. Von ihren Kunden erfahren sie eine große Dankbarkeit für ihre Arbeit. Die beiden arbeiten im Bestattungswesen.

Unterwegs in der Innenstadt wird Heike Rath von nicht wenigen Menschen begrüßt. Nicht jeden erkennt sie auf Anhieb wieder. Im Gegenzug vergessen die Menschen in Frankfurt die blonde Frau nicht. Heike Rath leitet das Beerdigungsinstitut Schwind in Frankfurt. »Viele Menschen denken, ich habe einen traurigen Beruf. Doch das stimmt nicht«, sagt sie und schiebt hinterher: »Ich liebe meinen Beruf.« Und warum ist das so? »Wochen nach einer Bestattung melden sich so viele Menschen bei mir und wollen einfach, »Danke« sagen. In welchem Beruf erlebt man so was schon?«

Vor wenigen Tagen erst habe ein Mann sie aufgesucht. Er wolle noch einmal die Rechnung für eine Bestattung durchsprechen. Zunächst habe sie gestutzt. Im Laufe



Schön geschmückt, perfekt aufeinander abgestimmt: letzte Blumengrüße am Sarg.

zehn Beigaben mit auf die Reise gaben. Sogar seinen roten Stift, mit dem er als Lehrer zu Lebzeiten Schularbeiten korrigierte und eine Eintracht-Fahne, denn so ganz ohne seinen Lieblingsverein, das konnten sie sich nicht vorstellen.

Intensive Gespräche führen die Raths mit den Trauernden. Viel Nichtaufgearbeitetes kommt ans Tageslicht. Wie die Geschichte der trauernden Witwe, die davon erzählte, dass sie doch noch gemeinsam eine Bootstour haben machen wollten. Nicht immer können Heike und Caroline Rath helfen – aber manchmal eben doch. Fantasie, Kreativität und Mut sind dann gefragt. Die Witwe ist schließlich mit der Urne ihres Mannes mit einem Boot von Frankfurt nach Bingen gefahren. Nur sie zwei, der Bootsführer – und Musik von Eintracht Frankfurt. Oder die Tochter, die in Zürich lebt und mit ihrer Mutter den dortigen Hausberg erklimmen wollte. Doch dafür hat die Zeit einfach nicht mehr gereicht. Mit einer Urne bis in die Schweiz, das war zu schwierig. Aber ein wenig Asche

des Gespräch dämmerte ihr, dass es dem trauernden Sohn schlicht darum ging, über seinen Verlust zu sprechen. »Zu Hause bei seiner Mutter darf er nicht weinen, da muss er stark sein, deshalb ist er zu uns gekommen«, sagt Rath.

Mal Dienstleister, mal Tröster

Der Tod eines nahestehenden Menschen trifft das Umfeld meist unvorbereitet. Viele sind überfordert. Dann sind Heike Rath und ihr Team da: Nehmen die Trauernden an die Hand, hören zu, trösten, regeln den Papierkram, machen Termine, organisieren die Trauerfeier. Den Angehörigen überlassen sie eine überschaubare Aufgabenliste. Darunter das Gespräch mit einem Pfarrer, die Auswahl der Musik. Sie sollen Zeit zum Trauern haben. Waschen, kämmen, anziehen. Das ist ein Teil der Arbeit, aber eben nur einer. »Wir sind beides: mal Dienstleister, mal Tröster«, sagt Caroline Rath. Die 24-jährige Pädagogin studiert Betriebswirtschaft. Viel lieber als mit Büchern und Zahlen beschäftigt sie sich mit Menschen. Sie wird eines Tages in der vierten Generation das Bestattungsinstitut leiten. Schon heute verbringt sie viel Zeit zwischen Särgen und Friedhöfen: »Ich gehe eigentlich immer fröhlich aus dem Büro«, sagt die junge

Frau, deren Urgroßvater Wilhelm Schwind 1936 das Unternehmen gegründet hat.

Vieles war zu seinen Lebzeiten anders als heute. Einst übernahm der Bestatter rein logistische Aufgaben, dann kamen zeremonielle hinzu. Früher lief eine Trauerfeier nach einem feststehenden Schema ab. Heute legen die Menschen Wert auf Individualität. Pflanzen, Lichter, Trauerflor, diese schmückenden Elemente gibt es noch heute, doch die Angehörigen versuchen zunehmend, die Feier persönlich zu gestalten. »Die Menschen suchen die Musik für die Trauerfeiern selbst aus, wählen dabei Musik, die sie mit dem Verstorbenen verbinden und stimmen die Farben der Blumen mit dem Trauerflor und der Urne ab«, erzählt Caroline Rath. In Mode sind seit einiger Zeit großformatige Porträtfotos der Verstorbenen. Die Menschen vertrauen ihren Gefühlen und stellen gesellschaftlichen Normen neue Rituale gegenüber. Immer wieder erlebt die junge Frau es, dass Trauernde sich mit anderen messen, versuchen, ein möglichst stimmiges Bild, die perfekte Inszenierung zu schaffen. »Da orientieren sich viele an der Instagram-Kunstwelt, alles muss perfekt und möglichst schöner als bei anderen sein«, sagt Rath. »Die Trauerfeier ist die letzte Würdigung, die ein Menschen erfährt«, sagt Heike Rath.

Und doch ist eine Bestattung keinesfalls nur für den Toten da. Sie soll den Trauernden helfen. »In Ansprachen, Trauerreden, versuchen wir den Freunden und Familien eine Perspektive aufzuzeigen, die die Menschen nicht in ihrer Trauer stehen lässt, sondern sie motiviert weiterzugehen«, so Rath. »Eine Frau, deren Vater überraschend gestorben war, stand fix und fertig vor mir. Sie hatte sich mit ihm vor seinem Tod gestritten«, erzählt Heike Rath. Schreiben Sie ihrem Vater einen Brief, habe sie der Trauernden geraten. Den Brief legte sie dann in den Sarg. Ein halbes Jahr nach der Beerdigung rief die Frau an und sagte, dies sei das Beste gewesen, was sie im Leben getan habe.

Gaben für den weiteren Weg

Wie einst Münzen für den Fährmann, werden dem Toten heute Gaben in den Sarg gelegt. Jedoch keine Gaben mehr für den Transport, sondern Persönliches: Ein trauernder Enkel, von seinem Opa liebevoll »Erbse« genannt, legt neben seinen Großvater drei Erbsen. »Der Verstorbene hat etwas bei sich, das ihm gehört, das mit seinem Leben zu tun hat«, erzählt Caroline Rath. Wie der Familienvater, dem seine Frau und seine zwei kleinen Töchter ganze

abgefüllt in einer kleinen Kapsel, das war für Heike Rath machbar. Mit dieser ist die Frau auf den Berg und hat sie zwischen die Felsen gesteckt.

Abschied nehmen am offenen Sarg

Wohl alle Trauernden haben Respekt vor dem Moment, in dem sie den Verstorbenen noch einmal sehen. Meist geben sich die Familienmitglieder untereinander Halt. »Bei Menschen, die allein sind, gehen wir häufig mit zum Sarg, unterstützen denjenigen und sind für ihn da«, sagt Caroline Rath. Sie hat ein Gespür dafür entwickelt, bei wem sie eine Begleitung anbiete oder wer ein letztes Mal ganz alleine sein möchte mit seinem Angehörigen. Und dann gibt es die Fälle, bei denen sie Angehörigen vom Besuch am Sarg abrät, beispielsweise wenn der Vater, Sohn oder Opa bei einem Unfall gestorben ist.

Gerade testet die Familie ein Projekt, das zu weniger intensivem Kontakt mit den Hinterbliebenen führt: Sie bietet über das Internet Bestattungspakete an. »Das Angebot richtet sich an Menschen, die beruflich viel unterwegs sind«, sagt Heike Rath. Wer drei Tage auf einer Konferenz in Tokio ist, hat keine Zeit in Frankfurt eine Beerdigung zu organisieren. Die Nachfrage ist da.